

Beten, jäten, Gutes tun

Wer bietet Kohl und Waigel eine sinnvolle Beschäftigung?

Ein glänzender Sieg, eine neue Morgenröte, der historische Durch- und Aufbruch. Was fehlt? Niemand denkt an die Verlierer.

Gewiß, ihnen stehen satte Übergangsgelder ins Haus, dazu reiche Renten, die widerspiegeln, daß sie dem Staat nicht nur 37,5 Stunden pro Woche gedient haben. Kanzler Kohl und Kollegen, haben mindestens das Doppelte abgerissen – ohne eine einzige Überstunde zu melden. Deshalb verdienen sie zurecht, was sie jetzt verdienen. Außerdem: Wer jahrelang das Staatschiff gelenkt hat, und sei es auch nur als 2. Offizier, hat keinen „fungiblen“ Job gelernt, also einen, der übertragbar wäre.

Was sie früher gepaukt haben – sagen wir, Advokat oder Polier – ist nach 16 Jahren längst obsolet. Umschulen lassen sich die Kohls, Waigels und Noltes auch nicht; sonst hätten sie nicht so lange und so beharrlich am Immer-so-weiter festgehalten, was ihnen nach mancher Abmahnung zum Schluß zur fristlosen Kündigung verholten hat. Überdies: Daß der frühere Kanzler *Windows* und *Word* lernt, würde nur einem kleingeistigen Sozen ein glucksendes Lachen entlocken. Die Nation aber wäre zutiefst verstört.

Was fehlt? Nicht Rente und Ruhegeld, sondern eine ebenso nützliche wie würdige Funktion. Jenseits der immer knapper werdenden Muskel- und Routine-Jobs ist Arbeit heute keine Last mehr, sondern eine Mischung aus Vergnügen, Selbstbestätigung und Identitätsstiftung. Es ist unsere *Funktion*, unsere Position im ausladenden Baum der Sozial-Hierarchie, die uns Ansehen, Freundlichkeiten und Cocktail-Einladungen verschafft. Deshalb das schmerzhaft Paradox des frühen Rentner-Todes. Erst das Aufatmen, dann ein bißchen „Was-ich-schon-immer-machen-wollte“ und bald das Bewußtsein der tiefen Nutzlosigkeit, zumal die Kinder auch nicht mehr anrufen. Warnendes Beispiel seien uns Konrad Adenauer und Charles de Gaulle. Der eine starb vier Jahre, der andere nur ein Jahr nach seiner Vertreibung von der Spitze der Hackordnung.

Es fehlt also die sinnstiftende Betätigung am Tag danach. Die alten Griechen hatten den Areopag, die römische Geschichte verweist auf Cincinnatus, der auf seinen Acker zurückkehrte. David Ben-Gurion, ein Gründervater Israels, ging in seinen Wüsten-Kibbuz, Sde Boker. Bloß: C. und B. lebten in einer Agrar-Gesellschaft, die dem Ackermann und Nahrungsbeschaffer hohes Sozialprestige zuteil werden ließen. Vorbei, vor-

bei. Rosenzucht – siehe Adenauer und de Gaulle – ist hübsch, aber selten so amüsant wie die Züchtigung von Ministern am Kabinettstisch.

Nun darf man den Europäern zugute halten, daß sie sich tausend Jahre lang auf derlei Fragen nicht vorbereiten mußten. Könige gehen nicht in Rente; sie sterben auf dem Thron. Oder, früher, mit dem Dolch des Rivalen im Rücken. Oder nehmen wir, ganz früh, nämlich 747, den Karlmann, den Sohn des Karl Martell, der dem jüngeren Bruder, dem Kurzen Pippin, im Wege stand. Karlmann wurde ermuntert, sich ins Kloster zurückzuziehen. Das war kein schlechter Job-Wechsel, konnte er doch in Monte Cassino dem Herrn dienen, was in tiefreligiösen Zeiten Status und Sinn verschaffte. Zwangspensionierte Kardinäle wie der Österreicher Hermann Groer gehen auch heute noch in den Stift, wo sie den Tage mit so nützlichen Dingen wie Beten und Jäten verbringen.

Doch liefert die Religion in unserem heidnischen Zeitalter nur noch wenigen ein erbauliches Betätigungsfeld. Was bleibt? Wenden wir unseren Blick nach Britannien und Amerika, auf die beiden ältesten Demokratien. Mustergültig, wie die scheinbar so traditionshörigen, aber in Wahrheit sehr pragmatischen Briten das Problem gelöst haben. Ein englischer Premier wie Harold MacMillan konnte gar nicht in das tiefe Loch des Sinnverlustes stürzen. Er packte in Downing Street sein Pfeifenbesteck zusammen und ging dorthin, wo er schon immer war: in seinen Club auf der Pall Mall. Dort warteten sein Claret, seine *Times* und seine Freunde auf ihn. Ein kurzes „*Good to have you back, Harold*“, und dann versanken sie alle zusammen hinter ihren Zeitungen.

Bloß: In Oggersheim gibt es weder White’s noch Boodle’s. Und in ganz Deutschland gibt es nicht so eine feine Institution wie das Oberhaus, wo die meisten, nunmehr gelordeten Ex-Premiers unbegrenzt reden durften – just, was sie schon immer getan hatten. Aber der sozialdemokratische Zahn nagt im Namen der Privilegienschleifung auch an dieser würdigen Heimstatt der *Has-beens*. Ein törichter Mann, dieser Tony Blair. Er sollte nicht nur an die alten Herren denken, sondern auch an sich selbst – wenn er dereinst ein ebensolcher sein wird, *with nothing to do*.

Die Amerikaner haben die Feudalherrschaft bekanntlich 1776 abgeschafft. Doch auch sie hätten nicht solange mit einer einzi-

gen Verfassung überlebt, wenn sie nicht klug gestrickte Auffangnetze für ihre Ex-Präsidenten aufgespannt hätten. Der klassische Weg aus dem Weißen Haus? Erstens ganz weit weg von Washington, am besten auf die andere Seite des Kontinents, nach Kalifornien, wohin sich Nixon, Ford und Reagan begeben haben. Zweitens: das erbauliche Projekt einer *Presidential Library*, finanziert von reichen Freunden zum Nutzen der Wissenschaft und Frommen der Abgehalferten, die dort an ihrem Standbild für die Nachwelt meißen dürfen. Jimmy Carter hat sich in Atlanta, an der Emory Universität, gleich noch ein Institut mit seinem Namen an der Tür stiften lassen. Dort macht er in Friedens- und Vermittlungspolitik und gerät so episodenhaft wieder in die Weltpresse.

Gerald Ford, ein passionierter Putter, gibt seinen Namen für Golf-Turniere her; überdies sitzt er wie viele seiner Kollegen in allerlei Aufsichtsräten von Firmen und Stiftungen. Kurzum, nicht nur der Staat übt Fürsorge mit Pension, Bodyguards und Büropersonal für die aus dem Amt gefallenen. Auch der Privatsektor fängt sie gerne auf, damit sie nicht an allzuviel Freizeit und Bedeutungsverlust leiden müssen. So kommt niemand auf dumme Gedanken, wie etwa die Gründung eines Plauderclubs für die Machthaber von gestern, denen heute partout niemand mehr lauschen will. Vorbildlich, diese Amis.

Und was tun wir für die verdienten Diener unseres Volkes? Nichts. Wer Glück hat, kommt bei einer Wochenzeitung unter, wo er die Redaktion und die Öffentlichkeit mit den Weisheiten des *elder statesman* belehren darf. Aber das war eine Einzel-ABM – nicht wiederholbar. Eine Position an der Uni wie in Amerika? Da sind die Magnifizenzen davor, denn Kohl und seinesgleichen haben schließlich keine Habilitation.

Was bleibt diesseits von Oggersheim? Nichts, nur das Geworfensein in dieses. Gerhard Schröder, der Reformer, sollte beizeiten an sein vorgezeichnetes Schicksal denken. Sein Kulturchef Naumann muß die besten Köpfe des Landes versammeln, um eine *Has-been-Kultur* wie in US-UK-Land zu entwerfen. Altkanzler-Quoten für Aufsichtsräte, das Theo-Waigel-Alpengolf-Open, die Süsmuth-Akademie für Wohlreden? Einem Sozen muß derlei sofort einleuchten, denn ein Netz für die Gestürzten ist die hehrste Form sozialer Gerechtigkeit.

JOSEF JOFFE